

Predigt zu 5. Mose 32,7:
„Gedenke der vorigen Zeiten“
(Oberkaufungen, 15. So.n.Trin., 13.9.2015)

Liebe Gemeinde!

(DenkMal). Zwei persönliche Erfahrungen vorneweg. Als junger Pfarrer war ich sehr gespannt auf „meine“ ersten Gemeinden. Es waren fünf Dorfgemeinden im Meißnervorland. Schnell merkte ich, dass sie nicht nur geografisch kilometerweit auseinanderlagen. Sie waren auch unterschiedlich geprägt. Und so konnte es passieren, dass das, was ich tat, in einem Dorf gut ankam, in einem anderen dagegen nicht.

Das alles „dröselte“ sich mir auf, als ich mich mit der Geschichte dieser Dörfer beschäftigte. Ich konnte auf eine umfangreiche Pfarreichronik zurückgreifen. Da hatten meine Vorgänger aufgeschrieben, was in den alten Zeiten in diesen Dörfern los gewesen war und was das mit den Menschen dort jeweils gemacht hatte, was sie geprägt hatte.

Als ich das las, verstand ich. Ich verstand die Gegenwart – von der Vergangenheit her. Ich begriff, warum die Dörfer so unterschiedlich waren. Ich begriff, welchen Weg ich in welchem Dorf gehen musste, um die Menschen dort zu erreichen.

Vor einiger Zeit hatte ich ein Gespräch mit einem Dozenten der CVJM-Hochschule in Kassel. Inzwischen ist er pensioniert. Er war – so weit ich das beurteilen kann – gerne an dieser Hochschule tätig. Er schätzte auch die Studenten und Studentinnen. Aber eines beklagte er: ihre „Geschichtslosigkeit“. Er machte das fest am Thema „Gottesdienst“. Man frage gar nicht mehr danach, was der ganz normale Gottesdienst den Menschen geben könne, worin sein Wert liege – und das doch schon seit hunderten von Jahren. Es gehe nur

um das, was heute gerade „Mode“ ist. Fetzig solle es sein, mitreißend, Action. Dass etwa eine Liturgie auch Heimat geben könne, dass sie gut tun könne, dass wir uns auch in alten Liedern bergen können – das sei gar nicht im Blick.

Was hat das alles mit uns zu tun, die wir heute den vorerst letzten Gottesdienst in der alten Stiftskirche feiern? Wir verabschieden uns heute für eine längere Zeit von ihr - und damit von den Gottesdiensten, die wir in ihr feiern.

Ich bin sicher, wir werden sie in dieser Zeit nicht verlieren: nicht aus den Augen, nicht aus dem Sinn. Und ich bin froh, dass wir mit der Winterkirche eine gute Alternative haben und für bestimmte Gelegenheiten sogar in die Georgskapelle gehen können. Welche Kirchengemeinde hat schon solche Möglichkeiten?!

Und dann werden wir irgendwann wieder auch hier Gottesdienst feiern. Und uns neu bewusst werden, dass wir Teil einer langen Geschichte sind, Glieder einer langen Kette von Menschen, die hier in Kaufungen über Jahrhunderte hinweg geglaubt, gehofft und geliebt haben. Und dass diese Menschen immer wieder in dieser Kirche zusammengekommen sind, um sich hier gemeinsam in Gottes Gegenwart zu stellen.

Sich der eigenen Geschichte bewusst werden, auch der eigenen Glaubensgeschichte. Die Wurzeln erkennen, die einen tragen. Sie wertschätzen. Dazu fordert auch ein biblisches Wort auf aus dem 5. Mose-Buch (32,7). Da heißt es in der Luther-Übersetzung: „Gedenke der vorigen Zeiten und habe acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. Frage deinen Vater, der wird dir's verkünden, deine Ältesten, die werden dir's sagen.“

„Gedenke der vorigen Zeiten.“ Werde dir deiner Wurzeln bewusst. Versuche, von dem, was war, die Gegenwart zu

begreifen – damit du Antworten finden kannst für die Fragen von heute, für das, was heute Menschen bewegt. Vor allem: entdecke Gott, sein Handeln, in den vorigen Zeiten – und gewinne daraus die Zuversicht, dass er auch jetzt da ist und wirkt.

Ich finde es schön, wie eine neuere Übersetzung den Vers aus dem 5. Mose-Buch wiedergibt: „Erinnert euch an ferne Zeiten, fragt eure Väter, wie es früher war, und eure Alten fragt, woher ihr kommt.“ „Eure Alten fragt, woher ihr kommt.“

(DenkMal) „Gedenke der vorigen Zeiten.“ „Eure Alten fragt, woher ihr kommt.“ Ja, es ist gut, sich der eigenen Wurzeln bewusst zu werden.

Aber natürlich können wir nicht bei dem stehenbleiben, was einmal war. Vielmehr geht es darum, aus dem Blick zurück Kraft und Motivation zu gewinnen für das Hier und Heute, für das, was uns heute herausfordert. Die Menschen vor uns haben Erfahrungen mit Gott gemacht und von daher Ihr Leben bewältigt – so wie es Ihnen und Ihrer Zeit angemessen war. Das gibt uns Kraft, das motiviert uns, eigene Erfahrungen zu machen mit Gott und von daher unser Leben zu bewältigen – so wie es uns und unserer Zeit angemessen erscheint.

Der Blick zurück soll also Auswirkungen für die Gegenwart haben. Hätte er das nicht, blieben wir bei dem stehen, was einmal war, verkäme die Kirche zu einem reinen Traditionsverein. Dann erschöpfte sie sich darin, althergekommene Traditionen zu pflegen und so wenig wie möglich zu ändern. Alles sollte dann so bleiben wie es war. Nur nichts Neues. Dann hätte der Pfarrer allein das Sagen. Er stünde immer noch auf dem Podest – über den anderen. Und Pfarrerinnen kämen gar nicht vor.

Dann gäbe es keine neuen Lieder. Keine neue Musik. Keine

Musik, die dem Geschmack heutiger Menschen Rechnung trägt.

Dann wäre die Stiftskirche nach der Renovierung ein Museum, aber nicht mehr ein Ort, an dem lebendige Gottesdienste gefeiert werden - Gottesdienste, in denen Menschen von heute sich zu Hause fühlen können.

Und da geht es dann eben auch um solche Fragen wie die nach angemessenen Temperaturen – wie soll mir warm ums Herz werden, wenn ich fröstele oder friere? Und es geht um eine ansprechende Ausleuchtung der Kirche. Man kann so viel Atmosphäre schaffen – mit dem richtigen Licht!

Es geht um eine Beschallungsanlage, die Wort und Musik gleichermaßen gut überträgt. Da muss auch einmal eine Band gut herüberkommen!

Es geht um eine Gestaltung des Raumes, die zeigt: Hier sind Menschen, hier ist eine Gemeinde zu Hause. Und es geht um einen Raum, in dem der Kindergottesdienst parallel zum normalen Gottesdienst gefeiert werden kann, damit auch Familien wieder den Weg in diese Kirche finden und merken: Wir sind hier gewollt. Wir sind hier willkommen.

„Gedenke der vorigen Zeiten.“ Diese Aufforderung ist dann richtig, wenn der Blick zurück uns unsere Verantwortung für unsere Gegenwart deutlich macht.

Das gilt auch für das kirchliche Leben insgesamt. Wir werden an dem Alten festhalten, das auch heute noch trägt so wie es auch schon früher getragen hat. Wir werden uns aber auch von dem trennen, das seine Zeit gehabt hat. Das zu einer bestimmten Zeit getragen hat und wichtig war, das aber heute nicht mehr hilft, den Glauben so zu leben, das er Menschen berührt. Wenn wir etwa Liedtexte nicht mehr verstehen – etwa ihre Sprache -, dann ist es Zeit, sich von diesen Liedern zu trennen. Ich habe jetzt im Seniorenkreis einige Texte aus dem Gesangbuch vorgelesen und als Reaktion bekommen: „Wir verstehen überhaupt nicht, worum es da geht und was da eigentlich gesagt wird.“ Wenn schon ältere

Menschen das so erleben, wie wird es da erst jüngeren gehen? Oder Eltern von Konfirmanden, die nach Jahren mal wieder an einem Gottesdienst teilnehmen?

„Gedenke der vorigen Zeiten.“ Unser Glaube hat es immer mit dem Leben zu tun. Mit dem ganz konkreten Leben. Das war früher so. Das ist heute so. Wir stehen in diesen Tagen vor einer großen Herausforderung. Es geht darum, Menschen aufzunehmen, deren Leben bedroht ist. Es sind Hunderttausende.

Aber das Aufnehmen alleine genügt nicht. Wir müssen mit-helfen, dass diese Menschen einen Platz finden in unserer Gesellschaft. Sie sollen sich unter uns zu Hause fühlen, sie sollen sich als Teil dieser Gesellschaft verstehen lernen, damit sie nicht denen Gehör schenken, die die islamistische Saat säen – und damit Hass. Da liegt eine große Aufgabe vor uns.

Flüchtlinge und Vertriebene aufnehmen, integrieren. Manche fragen: Wie soll das funktionieren? Doch Deutschland hat das schon einmal geschafft – nach Ende des 2. Weltkriegs. Der Blick zurück kann uns helfen – für die Aufgabe, die jetzt vor uns liegt. Auch das klingt irgendwie an, wenn es im 5. Mosebuch heißt: „Erinnert euch an ferne Zeiten, fragt eure Väter, wie es früher war, und eure Alten fragt, woher ihr kommt.“ „Gedenke der vorigen Zeiten.“